

Zum Herausgeber:

Das Zentrum für Extremismusprävention e.V. (ZfEP) wurde auf Initiative von Leipzigerinnen und Leipzigern gegründet, die sich seit Jahren in unterschiedlichen Bereichen zivilgesellschaftlich engagieren. Grund war, dass es in der Stadt bisher an einem zivilgesellschaftlichen Akteur mangelt, der insbesondere Präventionsarbeit im Bereich religiösen Extremismus fokussiert. Seit Januar 2017 hat das ZfEP damit begonnen, diese Lücke in Leipzig zu schließen.

Zentrum für
Extremismusprävention e.V.



Zentrum für
Extremismus-
PRÄVENTION e.V.

Postfach 500324
04303 Leipzig

E-Mail: kontakt@zfep.info
Web: www.zfep.info

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

sowie vom Freistaat Sachsen



Migrant? Muslim? Mensch!



Muslimische Stereotypen aufbrechen.
Für ein unvoreingenommenes Miteinander.

Kampf mit dem Negativ-Image

Diskriminierungserfahrungen und das damit verbundene Gefühl, kein Teil dieser Gesellschaft zu sein, sind Faktoren, die die Radikalisierung vor allem junger Menschen begünstigen. Ein wichtiges Ziel in der Präventionsarbeit ist deshalb, Diskriminierungsräume aufzubrechen. Das kritische Hinterfragen von Vorurteilen gegenüber Muslimen trägt hierzu entscheidend bei.

Deutschland ist inzwischen auch für viele Musliminnen und Muslime Heimat geworden. Unabhängig ihrer geographischen, ethnischen, politischen oder sozialen Herkunft haben sie jedoch seit geraumer Zeit mit einem erheblichen Negativ-Image zu kämpfen. Eine Hauptschuld trägt hierbei eine Minderheit radikaler Islamisten, die zwar insgesamt weniger als ein Prozent der Gläubigen ausmacht, durch fehlende Integrationsbereitschaft, Ablehnung einer pluralistischen Gesellschaft und zum Teil auch durch Gewaltbereitschaft immer wieder auffällt.

Mit fatalen Folgen: Derzeit will jeder vierte Deutsche die Zuwanderung von Musliminnen und Muslime in die Bundesrepublik verbieten. Aufgrund bestehender Vorurteile wird vonseiten der „Mehrheitsgesellschaft“ oft der Kontakt zu Musliminnen und Muslime gemieden. Fehlende Begegnung und gegenseitiger Austausch tragen dazu bei, dass sich negative Einstellungen verfestigen, positive Erfahrungen nicht gemacht werden können. Betroffen von dieser ablehnenden Haltung sind auch die hier im Faltblatt vorgestellten Leipzigerinnen und Leipziger, die zur Minderheit der etwa 17.000 Muslime in unserer Stadt gehören. Mit deren Vorstellung im Folgenden sollen Gegenbeispiele zu vier gängigen Stereotypen über Musliminnen und Muslime aufgezeigt werden.

Vier Impulse für ein unvoreingenommenes Miteinander

Eigene Meinung bilden.

Vorurteile erschweren den Kontakt mit anderen und führen leichter zu deren Ab- und Ausgrenzung. Es lohnt sich, Muslime kennenzulernen und sich so von echten Menschen statt Stereotypen ein Bild zu machen.

Auf den Unterschied kommt es an.

Wie andere Menschen auch, sind Muslime keine homogene Gruppe. Sie unterscheiden sich nicht nur in ethnischer und sozialer Herkunft, sondern auch in ihrer Religiosität und individuellen Glaubenspraxis.

Schwarze Schafe machen nicht die Herde.

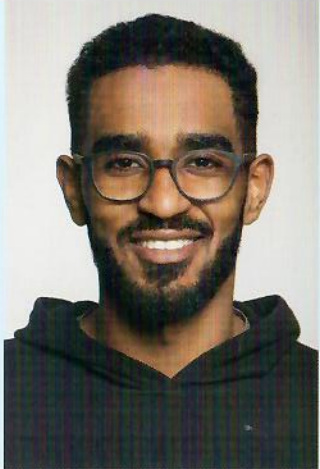
Es ist nicht zu bestreiten, dass auch in muslimischen Communities einzelne Personen oder Gruppen negativ auffallen und den gesellschaftlichen Frieden stören. Dieses Fehlverhalten wird auch innerhalb der muslimischen Gemeinschaften scharf kritisiert, dringt aber noch zu selten in das gesellschaftliche „Mehrheitsumfeld“.

Teil unserer Gesellschaft.

Muslimische Lebensentwürfe sind kein Fremdkörper in unserer Stadt. Der große Teil der Muslime ist – wenn das nicht schon lange der Fall ist – bemüht, in unserer Gesellschaft anzukommen. Ihnen mit interessierter Offenheit zu begegnen, trägt dazu bei, dass ihr Glaube nicht zur Hürde wird.

Stereotyp Nr. 1

„Muslime sind gefährlich.“



„Friedlich leben, in Sicherheit und frei – wer will das nicht? Gewalt fördert Feindschaft. Und genau deshalb lehne ich sie ab.“

Bilal, studiert Wirtschaftsinformatik an der Universität Leipzig

Spätestens mit den Anschlägen vom 11. September 2001 verfestigte sich zunehmend das Bild, Muslime seien grundsätzlich gewaltbereit. Der Zulauf zu islamistischen Gruppen wie auch eine regelmäßig negative Berichterstattung über den Islam, insbesondere im Zusammenhang mit der jüngsten „Flüchtlingskrise“, verschärften dieses öffentliche Bild zusätzlich und erschweren nach wie vor die Differenzierung.

Dabei ist die deutliche Mehrheit der in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslime am friedlichen Zusammenleben ebenso interessiert wie die übrige Bevölkerung. Islam wird von diesen Menschen als Religion des Friedens und des Miteinanders verstanden, das weder religiöse, politische, soziale oder ethnische Unterschiede macht. Diese Mehrheit stellt den Islam nicht gegen andere Menschen, vor allem aber nicht über sie.

Stereotyp Nr. 2

„Muslime sind antisemitisch.“



„Ein friedliches Zusammenleben mit allen Menschen dieser Gesellschaft, frei von Diskriminierungen aufgrund der Ethnie, Nationalität oder Religionszugehörigkeit, ist für mich selbstverständlich. In meinem Freundes- und Bekanntenkreis hat die Ethnie oder Religionszugehörigkeit noch nie eine Rolle gespielt.“

Nada, studiert Wirtschaftswissenschaften und Arabistik an der Universität Leipzig

Der Umstand, dass insbesondere in islamistischen Kreisen der Islam als Legitimationsgrundlage für antisemitische Hetze instrumentalisiert wird, darf nicht dazu führen, Musliminnen und Muslime pauschal zu verurteilen. Besonders auf zivilgesellschaftlicher Ebene gibt es vermehrt von Muslimen getragene Initiativen, die sich für die pluralistische Gesellschaft und gegen Antisemitismus sowie gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit engagieren.

Hilfreich ist dabei auch die Gemeinsamkeiten der jüdisch-muslimischen Geschichte herauszuarbeiten; beispielsweise auch durch den Verweis auf historische Personen wie den ägyptischen Arzt Mohammed Helmy, der während der Zeit des Nationalsozialismus in Berlin jüdische Patienten nicht nur behandelte, sondern auch versteckte.

Stereotyp Nr. 3

„Muslime wollen sich nicht integrieren.“



„Leipzig ist für mich Heimat geworden. Hier lebt meine Familie, hier gehe ich zur Arbeit. Ich fühle mich schon als Teil dieser Stadt und dieser Gesellschaft. Und das fühlt sich gut an.“

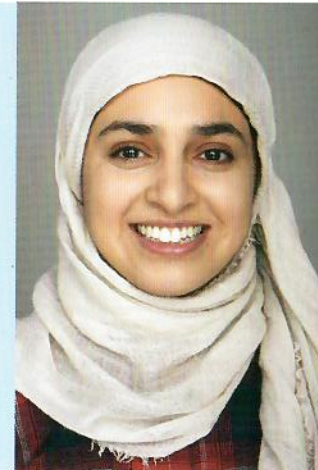
Murat, ist selbstständig und Inhaber eines Restaurants in der Leipziger Innenstadt

In der öffentlichen Debatte wird immer wieder vorgebracht, dass muslimischer Glaube zur Bildung von Parallelgesellschaften führe, mit Demokratiedistanz einhergehe und überhaupt die Integration erschwere. Dabei belegen empirische Studien, dass in Deutschland lebende Musliminnen und Muslime mehrheitlich eine enge Verbundenheit mit Staat und Gesellschaft haben. Spätestens seit der zweiten Zuwanderergeneration sind sie überwiegend in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Hohe Zustimmung erfahren Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Pluralismus sowie die Werte des Grundgesetzes. Selbst unter hochreligiösen Musliminnen und Muslime halten über 90 Prozent die Demokratie für eine gute Regierungsform. Ebenfalls in den Vordergrund gerückt ist unter Muslimen die Bereitschaft zur Beteiligung am politischen und sozialen System der Bundesrepublik. Dabei wird grundsätzlich auch der Kontakt zu Nichtmuslimen gesucht und gepflegt.

Stereotyp Nr. 4

„Muslimische Frauen werden unterdrückt.“



„Dass ich studieren, beruflich tätig werden und am gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt teilhaben kann, stand nie zur Diskussion. Ich konnte und kann als muslimische Frau ein selbstbestimmtes Leben nach meinen eigenen Wünschen und Vorstellungen führen.“

Beheshta, studiert Arabistik und Islamwissenschaften an der Universität Leipzig

Die Debatte um die Rolle der Frau in muslimischen Communities wird oft und kontrovers geführt. Dabei taucht immer wieder das Vorurteil auf, der Islam missachte Gleichstellung und unterdrücke Frauen. Auch hier schadet die Pauschalierung sehr und führt zunehmend dazu, dass gesellschaftliche Problemfelder wie Sexismus und zwischenmenschliche Ungleichbehandlung auf Musliminnen und Muslime reduziert werden.

Es entspricht leider immer noch der Realität, dass Frauen in nahezu allen modernen Gesellschaften benachteiligt und in einigen islamisch geprägten Kulturen sogar unterdrückt werden. Die gesellschaftliche Stellung der Frau hängt dabei auch in den vielen, sehr unterschiedlichen islamischen Kulturen von deren jeweiligen Gesellschaftsstrukturen sowie deren traditionellem und aktuellem Rollenverständnis ab. Die Aussage, dass muslimische Frauen von Männern unterdrückt oder entrechtet werden, darf deshalb nicht pauschalisiert werden. Allein von der Religionszugehörigkeit kann eine mögliche Unterdrückung nicht abgeleitet werden.